

Hochfinanz und Weltpolitik : Schulbeispiel Agadir

Autor(en): **Gyssling, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **23 (1943-1944)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-334949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gegenüber. Dem Volke will man weismachen – und man vermag sich dabei auf die Charakterstrukturen zu stützen, welche durch die vorläufig noch herrschende Gesellschaftsordnung immer wieder erzeugt werden –, daß der Sozialismus der Feind der Freiheit sei. In Wirklichkeit aber wird erst der Sozialismus den «Sprung aus dem Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit» bringen, wird erst der Sozialismus das Individuum befreien, es zu sich selbst führen, seine spontane Aktivität entwickeln. Damit kehren wir zu den bedeutsamen Worten eines Croce zurück: Es ist dringend notwendig, daß man den politischen Liberalismus vom wirtschaftlichen Liberalismus unterscheide. Die politische Freiheit schafft erst die unbedingt notwendige Grundlage für die Auseinandersetzung der wirtschaftspolitischen Systeme. Wir Sozialisten sind politische Liberale, aber keine Manchesterleute. «Unsere» Freiheit ist nicht «ihre» Freiheit. Unsere Freiheit ist viel mehr als die Freiheit des Unternehmers, in seinem Betrieb als Führer herrschen, leiten und dirigieren zu können, unsere Freiheit bedeutet unter anderm das Recht und die reale Möglichkeit auch für den Arbeiter, Leiter eines Betriebes zu werden, während heute dieses Recht praktisch nur dem Sohn aus «besseren Kreisen» offensteht. Unsere Freiheit heißt selbständiges Denken, selbständiges Handeln, selbständiges Fühlen; ihre Freiheit heißt automatisiertes, überlieferter Autorität unterworfenen Leben. Die Zeiten sind reif für den Kampf für die *wirkliche Freiheit*.

Hochfinanz und Weltpolitik: Schulbeispiel Agadir

Von Walter Gyßling

Der ehemalige Ministerpräsident Frankreichs, Joseph Caillaux*, hat nun den zweiten Teil seines auf drei Bände berechneten Memoirenwerks veröffentlicht. War der erste Band seiner Jugend und seinem großen Reformwerk als Finanzminister gewidmet, so behandelt der jetzt vorliegende nur die drei Jahre 1909 bis 1912 und hier wieder vornehmlich jenes Konglomerat außenpolitischer Verwicklungen, das unter der Bezeichnung «Zweite Marokkokrise» in die Geschichte eingegangen ist. Die erste, die mit der Konferenz von Algeciras einen für Frankreich wenig befriedigenden Abschluß fand, hat Caillaux als Kammerdeputierter miterlebt; als die zweite ihren Höhepunkt erreichte, Wilhelm II. den «Panthersprung» nach Agadir wagte, das heißt, die französische Strafexpedition gegen Fez zum Anlaß benützte, um das deutsche Kanonenboot «Panther» nach dem südmarokkanischen Hafen Agadir zu entsenden, da stand Caillaux als Ministerpräsident an der Spitze der französischen Regierung.

* Joseph Caillaux, Mes Mémoires, Tome II «Mes Audaces-Agadir», Paris 1943, Librairie Plon. Vergleiche auch die Besprechung des ersten Bandes in den Heften 7 und 8 der «Roten Revue», Jahrgang 1943.

Nach dem Urteil seiner Freunde wie seiner Gegner war es seiner Aktion zuzuschreiben, wenn die Fackel des Krieges damals noch nicht in die bereitstehenden Pulverfässer der imperialistischen Gegensätze geworfen wurde und der Welt der Friede noch drei Jahre erhalten blieb. Kein Wunder, daß Caillaux auf diese Leistung stolz ist und daß dieser Stolz aus seinen Aufzeichnungen spricht, die dem Memoirencharakter entsprechend auch bei der Erörterung der Marokkokrise die historische Gesamtschau in den Vordergrund rücken und sich von der mehr polemischen Schrift «Agadir» des gleichen Autors abheben. Aber sie bringen manch neues Material, das bei der Veröffentlichung von «Agadir» noch nicht vorlag und inzwischen durch diplomatische Aktenpublikationen bekannt geworden ist.

Die Weltgeschichte ist seither weitergeschritten, der alte Marokkostreit entbehrt der Aktualität, das Problem der deutsch-französischen Beziehungen stellt sich heute unter einem ganz andern Gesichtswinkel, und so mag es im Augenblick nur für die Historiker interessant sein, dem ganzen, reichlich verwickelten Komplex der Marokkofrage noch einmal nachzugehen, von Algeciras, wo Frankreichs erster Versuch der Festsetzung in Marokko am Widerspruch der andern Mächte scheiterte, für das Sultanat am Rif die «Politik der offenen Tür», das heißt der ökonomischen Gleichberechtigung eingeführt wurde, über den Vertrag von 1909, der aus Marokko ein deutsch-französisches Kondominium wenigstens in ökonomischer Hinsicht zu machen suchte, der sich als ein Fehlgriff der französischen Diplomatie erwies, eben weil er den Deutschen ein Instrument entweder zur Infiltration in Marokko oder zur Auslösung neuer diplomatischer Krisen bieten mußte und damit eine der wesentlichen Voraussetzungen für Agadir geworden ist. Aber eines macht die Veröffentlichungen Caillaux' doch außerordentlich interessant: er deckt mit der ganzen Schonungslosigkeit, die ihm eignet, aber auch mit der Sachkenntnis, die er als ein Mann aus den Kreisen der Hochfinanz besitzt, deren Aktion in den Kreisen der Weltpolitik auf. Wer verstehen will – und jeder Sozialist sollte sich darum bemühen –, was Imperialismus wirklich ist, wer sein konkretes Antlitz erfassen und seine Methoden studieren will, der wird aus der Beschäftigung mit der Marokkokrise und mit Caillaux' Buch erheblichen Nutzen ziehen können. Einmal weil Caillaux selbst durch und durch ein Mann der kapitalistischen Weltordnung ist und ihre Grundelemente, die Ausbeutung der Arbeiter und der Kolonialvölker, die Erzielung von ungewöhnlichen Sonderprofiten in den kapitalistisch noch unerschlossenen Regionen Afrikas und Asiens, mit einer so sicheren Selbstverständlichkeit hinnimmt, daß er gewisse Zusammenhänge mit fast unverfrorener Offenheit darlegt. Er will nur, daß alles sozusagen mit rechten Dingen zugeht, im Rahmen des Strafgesetzbuches und des Ehrenkodex' der bürgerlichen Gesellschaft, er höhnt, wenn er ausplaudern darf, daß der italienische Ministerrat 1911 in aller Form beschlossen hatte, die Dienste Iswolskis, des Zarenbotschafters in Paris, «für eine Weile» zu kaufen, aber er legt ohne Gewissensbisse dar, daß und warum Frankreich Marokko zur «Abrundung» seines Kolonialbesitzes in Nordafrika unbedingt haben mußte, er sieht nur die Konkurrenten in diesem zähen diplomatischen Ringen. Was er nicht sieht, das sind die Eingeborenen Marokkos.

Sie sind für ihn nur Objekt der Politik; daß sie im Prinzip so gut wie jedes andere Volk den Freiheits- und Unabhängigkeitsanspruch erheben können, darauf kommt Caillaux als echter Bourgeois nicht, nicht einmal er, der ohne Zweifel zu den Besten und Saubersten seiner Klasse gehört. So schreibt er die Geschichte der Marokkokrise, wie sie in den Kabinettsitzungen in Paris und in den Verwaltungsräten – Caillaux selbst war nach seinem Rücktritt als Finanzminister in zwei Verwaltungsräte, den des «Crédit Foncier Egyptien» und jenen des «Crédit Foncier Argentin» eingetreten – gesehen wird als jene Mélange von Geschäft und Politik, von Profitjagd und Leichtsinn im Umgang mit dem Blut der Völker, die sie in der Tat war. Hat Caillaux damals das große Verdienst erworben, sich dem gewissenlosen Spiel der Imperialisten und Chauvinisten hüben wie drüben entgegengestellt und den Frieden gerettet zu haben, so erwirbt er sich jetzt ein weiteres, indem er die Umtriebe der imperialistischen Geschäftspolitiker aufdeckt und über das Zusammenspiel von Bank und Politik aufschlußreiche Angaben macht. Die Agadirkrise wird so in seiner klaren, durchsichtigen Darstellung geradezu zum Schulbeispiel der imperialistischen Politik. Da gibt es keine Gemeinplätze über deutsche «Montaninteressen» in Marokko mehr, da wird vielmehr säuberlich und detailliert die Geschichte der französischen Kolonialgesellschaft N'Goko-Sangha und ihrer zweifelhaften Geschäfte erzählt. Diese Gesellschaft besaß riesige Territorien im französischen Kongo; statt sich aber die Mühe ihrer Erschließung zu machen, verlangte sie vom französischen Staat eine Entschädigung von 2 393 000 Francs dafür, daß durch den «ungenügenden Schutz» seitens des Staates ihre Interessen verletzt worden seien, indem die Deutsche Handelskompagnie für Südkamerun im Bereich der N'Goko-Sangha das Warentauschgeschäft mit den Eingeborenen organisiert hatte. Mit Hilfe von allerlei Intrigen und unter reichlicher Verwendung von Handsalbe hatte es die Gesellschaft auch tatsächlich fertiggebracht, sich diese Summe von einem schwachen Ministerium bewilligen und in den Staatshaushalt unter dem wenig beachteten Kapitel «Verwaltungsausgaben der Kongokolonie» hineinbugsieren zu lassen, wo sie aber Caillaux mit seinen geübten Augen eines ehemaligen Finanzinspektors als Budgetberichterstatter der Kammer bald entdeckte und die Auszahlung vereitelte. Die N'Goko-Sangha, um den «großen Coup» betrogen, verständigte sich nun mit ihrer deutschen Konkurrenz und verkaufte dieser ihre Territorien und Konzessionen im französischen Kongo, so daß dort große Teile des Bodens in deutschen Privatbesitz übergingen. Hinter dem deutschen Konsortium standen in erster Linie die Deutsche Bank und der Hamburger Finanzanwalt Dr. Semler, dessen Rolle in dieser Affäre damals etwas dunkel erschien. Daß er einfach der Strohmann Wilhelm II. war, der mit erheblichen Geldern an dieser Gesellschaft beteiligt war, das hat erst viel später, auch erst nach der um 1930 erfolgten Abfassung der Caillauxschen Memoiren, der deutsche, heute in Kalifornien wirkende Historiker Wolfgang Hallgarten ermittelt, der mit seinem Werk über den «Vorkriegsimperialismus» die wohl bedeutendste Finanzsoziologie unserer Zeit geliefert hat. Dies muß man noch wissen, um die Rolle der N'Goko-Sangha in der Krise von 1911 ganz zu begreifen. Es waren diese Transaktionen, die einen

«Rückkauf der deutschen Hypothek auf Marokko», um mit Caillaux' Worten zu reden, auf dem Umweg über die Abtretung französischer Gebietsteile am Kongo möglich machten und die ganze Angelegenheit von Anfang an auf den Weg gerade dieses Kompromisses lenkten. Aber erst das Wissen um die persönlichen Portemonnaieinteressen Wilhelm II. an diesen Transaktionen macht dessen impulsives Drängen vom «Panthersprung» an bis in die letzten Stadien der Verhandlungen verständlich und daneben auch die eigenartige Rolle des Barons von Lancken, der als Botschaftsrat an der deutschen Botschaft in Paris hinter dem Rücken seines Botschafters und der Wilhelmstraße verhandelte und verhandeln konnte, weil er eben der persönliche Vertrauensmann des Kaisers war, was übrigens Caillaux schon damals erraten hatte. Lancken war es auch, der durch Tardieu, den außenpolitischen Redaktor des «Temps», die öffentliche Meinung in Paris zugunsten dieser dunklen Kolonialgeschäfte zu beeinflussen verstand und der sich mit Hilfe dieser scharfen Feder die Geneigtheit manches Ministers und manches Parlamentariers zu sichern wußte, bis wieder Caillaux durch einen Wink an Tardieu dessen Eifer zu bremsen verstand, indem er ihm vorhielt, er hätte sich in seiner Eigenschaft als Generalinspektor der Staatsverwaltung – vielfacher Ämterkumul gehört mit zum Bild des damaligen Frankreich – nicht von der N'Goko-Sangha als deren bezahlter Anwalt gegen den französischen Staat vor dem Schiedsgericht, das über die «Abfindung» der Gesellschaft zu befinden hatte, engagieren lassen dürfen. Das ganze Gewirr dieser Verhandlungen mit seinen hochhoffiziellen und seinen grotesken Episoden, wie die Photographenjagd auf die Maitresse des deutschen Staatssekretärs von Kiderlen-Wächter in Chamonix und die durch die Indiskretionen eines Pariser Fechtlehrers verhinderte monarchistische Konterrevolution in Portugal, wird von Caillaux heute sorgfältig dargelegt, und nicht ohne Humor erzählt er, wie er auch seinerseits die Finanz als Waffe der Politik zu verwenden wußte, indem er im Höhepunkt der Krise die in Deutschland angelegten französischen, russischen und österreichischen Gelder zurückziehen ließ und damit über Nacht in Berlin eine Börsenpanik entfesselte, die den Übermut der deutschen Imperialisten zügelte. Der Band, der daneben eine Menge zum Teil recht bissiger Urteile über die Politiker und Diplomaten jener Zeit enthält, ist natürlich darauf gestimmt, die Richtigkeit der Caillauxschen Politik und die Zweckmäßigkeit all seiner Maßnahmen zu rechtfertigen und seine Fehler, die er mit sympathisch wirkendem Freimut eingesteht, wenigstens zu erklären. Insofern atmet er noch die Atmosphäre der erregten Kämpfe um die Caillauxsche Friedenspolitik, die ihm zeitlebens den Haß der Reaktionäre eingebracht hat. Inzwischen hat die Geschichte Caillaux und seine Lösung der Marokkokrise längst gerechtfertigt und ihm bestätigt, was ihm damals der englische Premierminister Asquith bescheinigte, daß er, wie seinerzeit Lord Beaconsfield aus Berlin, zwei Dinge vom Verhandlungstisch mitgebracht habe, den Frieden und die unverletzte Ehre seiner Nation. Caillaux hat für Frankreich Marokko gewonnen, ohne daß es zum Krieg kam. Sein Buch gibt ein treffliches Bild einer Episode unseres imperialistischen Zeitalters, deren wir uns noch als einer der erregendsten erinnern, soviel grauenvollen

Schrecken auch der Imperialismus mit seinen Kriegen seither über uns gebracht hat, und es macht die «Mystik Caillaux» verständlich, die damals alle Friedensfreunde in Europa erfüllt hatte.
